

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 78 (2003)

Nachruf: Nachrufe
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrufe

Nachrufe

Willi Boltshauser

30.9.1938–5.10.2001

Den ersten Schritt in den Dienst an der Allgemeinheit tat Willi Boltshauser mit 16, als er dem Elektrokorps der Märstetter Feuerwehr beitrug. Sein richtiger Einstieg in die Politik indessen erfolgte 1979, als er als Vertreter des Gewerbes in den Gemeinderat gewählt wurde. Während 16 Jahren oder vier Amtsperioden lang – davon acht Jahre als Vize-Gemeindeammann, wirkte Willi Boltshauser im Gemeinderat – ein Amt, das ihm richtig Freude gemacht hat. Von 1979 an bis 1993 amtierte er auch als Vorstand und Vize-Präsident des Gewerbevereins. 1980 war er einer der mass-

geblichen Initianten, die den Kranken – und Hauspflegeverein Märstetten – den heutigen Spitex-Verein Thur-Seerücken – gründeten. Keine Frage, dass die Bürgergemeindeversammlung ihn als waschechten Märstetter Bürger 1983 auch in den Verwaltungsrat der Bürgergemeinde wählte, wo er das Amt des Stipendienfondsverwalters umsichtig betreute. 1992 erfolgte dann, nach einem hitzigen Wahlkampf, Willi Boltshausers Wahl zum Mitglied des Bezirksgerichtes Weinfelden, das ihn 1996 und 2000 ehrenvoll wieder wählen sollte. Gemeindeammann Martin Stuber schrieb in seinem Nachruf auf Willi Boltshauser u.a.: «Uf de Willi Boltshu-

ser isch immer Verlass gsy, er hätt au immer um d' Sach und nöd um d'Persone politisiert. Debi hät er hochi Wertvorstellige verträte, Wert, wie intakti Familie, Eigeverantwortig vo den Bürgerinne und Bürger oder au de ehrlich Umgang mitenand und, im Gägesatz zu andere, hät er das au sälber eso gläbt, er isch es Vorbild gsi.» hf

Louise Danuser-Schneller

4.2. 1916–9.2. 2002

Eine heimtückische Krankheit, die sie in den letzten Monaten immer mehr schwächte, führte, nur wenige Tage nach ihrem 86. Geburtstag, zum Tode.

Sie schief in ihrem Elternhaus an der Staubeggstrasse in Frauenfeld friedlich ein. Eine grosse Zeit ihres Lebens verbrachte Louise Danuser-Schneller in Frauenfeld. Im Hause ihrer Eltern – ihr Vater war Oberrichter – verlebte sie zusammen mit einer älteren Schwester und einem jüngeren Bruder eine glückliche Jugend. In der Kantonsschule und bei den Pfadfinderinnen wurden viele Freundschaften angeknüpft, die auch nicht abbrachen, als sie ihre kaufmännische Ausbildung im Welschland fortsetzte und anschliessend am Inselspital in Bern das Diplom als Krankenschwester erwarb. Ihr Weg führte sie aber nach einigen Wanderjahren wieder

zurück nach Frauenfeld: Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges fand sie in Paul Danuser, dem neu gewählten Organisten und Musikdirektor, ihren Lebensgefährten. Die Familie, ein Sohn und zwei Töchter, forderte in den folgenden Jahren ihre ganze Kraft: Erziehung, Haushalt, stets mit vielen Gästen, und stille Vorbereitungsarbeit für die Konzerttätigkeit ihres Mannes lasteten sie voll aus. Dabei drängte sie sich nie in den Vordergrund, war aber stets offen für alles Neue. Schwer traf Louise Danuser-Schneller der unerwartete Tod ihres Mannes im Jahre 1964. Sie nahm ihre berufliche Tätigkeit wieder auf, teils im Spital, teils im kaufmännischen Bereich, um ihren drei Kindern den Weg aus der Kantonsschule in eine gute berufliche Zukunft zu ermöglichen, und sie freute sich, dass alle auf ihre Weise dabei Erfolg hatten. Sie genoss den Ruhestand, las gerne, pflegte viele Freundschaften und war präsent bei Konzerten und im Theater. Immer war es interessant, mit ihr zu diskutieren: Sie konnte zuhören, und immer wieder freute man sich über ihr sicheres Urteil. An ihr stilles Wirken wird man sich in Frauenfeld noch lange und gerne erinnern.

Aus dem Nachruf von Werner Raths

Verena Enz

21. April 1957–30. Juli 2002

Geboren am 21. April 1957 im Obwaldnerischen, gehörte Verena Enz zum ersten Jahrgang von Mädchen, denen der Zugang zum «Kollegium» in Sarnen erlaubt war. Verena Enz studierte nach der Matur in Zürich vorerst an der ETH Chemie – als einzige Frau unter 50 Männern notabene! –, bevor sie mit dem Jus-Studium an der Uni begann. Mit 30 zog sie nach Frauenfeld, wo sie im Umfeld von Eisenwerk und Vorstadttheater die Liebe zum Theater (wieder)entdeckte. Für Chrapfde und Hirne arbeitete sie ab 1995 als Gemeinderätin, dem Kanton diente sie von 1995 bis 2002 als Kantonsrätin. Einen neuen beruflichen Wirkungskreis fand Verena Enz im Departement für Bau und Umwelt. Bald wurde sie Präsidentin der Spezialkommission zur Ausleuchtung der KIGA-Affäre und erwarb sich als Spezialistin für Arbeitsrecht über alle Parteigrenzen hinweg grossen Respekt. 1999 war sie als Befragerin in der Empfangsstelle Kreuzlingen, bis sie die Stelle als Geschäftsführerin von Personal Thurgau übernahm. Schliesslich sollte sie noch das Präsidium der Spezialkommission für die Besoldungsrevision des städtischen Personals übernehmen, bis eine

hartnäckige Krebserkrankung sie zwang, den Kampf aufzugeben. Der Nachruf von Marianne Sax in der Thurgauer Zeitung brachte es mit der Titelzeile auf den Punkt: «Grosse Verdienste für die soziale Gerechtigkeit». 45-jährig verstarb Verena Enz am 30. Juli 2002 in Frauenfeld. *fe*

Johann Martin Füllemann

26.5.1928–12.5.2002

Geboren am 26. Mai 1928 in seinem Heimatdorf Berlingen, verbrachte Johann Martin Füllemann seine Jugendzeit im «Baumgarten» in Berlingen, wo er später praktisch sein ganzes Leben verbringen sollte. Nach den Schulen in Berlingen machte er, nicht zuletzt als Vorbereitung für den Besuch der Landwirtschaftlichen Schule Arenenberg, einen Welschlandaufenthalt in einem Weinbaubetrieb am Genfer See. 1957 heiratete «Jomarti» Käthi Bösch, die ihm vier Kinder gebar. Er war kaum 30, als die Berlinger ihn in den Gemeinderat und 1971 zum Gemeindeammann wählten, eine Arbeit, die er volle 20 Jahre lang mit Hingabe, Pflichterfüllung und grosser Freude ausüben sollte. Glanzlichter seiner Karriere waren dabei nicht nur die Realisierung der neuen Quaianlage, der Bau des Kanalisationsystems und der Kläranlage, sondern auch die Fer-

tigstellung des damals topmodernen Seewasserwerkes und natürlich eine ganze Reihe öffentlicher Anlässe, die Berlingen über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt machen sollten: Das Fest zum 100. Geburtstag von Adolf Dietrich 1977 etwa und der 100. Todestag von Minister Johann Konrad Kern 1988. Seine Zielstrebigkeit, auch seine Hartnäckigkeit, etwa wenn es um die Belange der öffentlichen Finanzen ging, seine Ehrlichkeit und Fairness und natürlich sein unbedingter Einsatz zu Gunsten «seiner» Gemeinde werden den Berlingern – und nicht nur ihnen – unvergessen bleiben.

Max Grüninger

1.2.1930–6.4.2002

Max Grüninger wurde in Ermatingen geboren, wo er eine Lehre als Schlosser machte, eine Ausbildung, die er später mit einer Tätigkeit bei der Schiffsdieselabteilung von Sulzer-Winterthur ergänzen und abrunden sollte. Einer ersten Anstellung als Matrose bei der Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein folgten Einsätze auf Hochseeschiffen unter Schweizer und norwegischer Flagge, ehe er wiederum bei der URH-Flotte anheuerte: Zuerst als Matrose, dann als Steuermann und schliesslich als Kapitän. 1971

konnte er seinen eigenen Traum verwirklichen und Kapitän auf seinem eigenen Schiff, der MS Wolfsberg, werden. Hunderten von Ausflugsgesellschaften und Tausenden von Passagieren konnte er fortan auf eigenen Routen die Schönheiten des Untersees, des Rheins, des Seerheins und des Obersees nahe bringen. Ernst Mühlemann schrieb in seinem Nachruf auf Max Grüninger: «Der Seebär Grüninger hatte eine raue Schale, aber einen weichen Kern, der sich echten Freunden aufschloss. Er war ein Mann aus dem Volk, dem man Respekt entgegenbrachte, denn er lebte und wirkte nach dem Wort aus Schillers Wilhelm Tell: «Der Starke ist am mächtigsten allein.»

Viele Ermatinger und viele Freunde am See werden Max Grüninger vermissen – und wenn seine inzwischen nach Deutschland verkaufte Wolfsberg vom kommenden Sommer an als MS Bayern die Reichenau runden wird, werden die Ermatinger die vertraute Silhouette sofort wieder erkennen und manch einer von ihnen wird die Augen zukneifen und denken: Ja, drüben auf der Nock stand er jeweilen. Aber erst wenn sie gewahr werden, dass «sein» Schiff nicht mehr an der Stedi anlegen, sondern Kurs auf den Obersee nehmen wird, wer-

den sie's richtig realisieren: Max Grüniger ist längst von Bord gegangen. *hf*

Heiri Hablützel

12.12.1923 – 18.9. 2001

«Die Ernte des Sommers reift im Herbst, die Ernte eines Lebens reift im Tode.»

Dieses Wort von Nikodemus hat für die Familie und die Heimat von Heiri Hablützel-Greminger, dem früheren Altersheimverwalter und Gemeindeammann von Bussnang, besonderen Klang und schmerzliche Bedeutung bekommen. In den Übergang zum Herbst fiel der plötzliche Abschied von einem stillen Diener an Dorf und Scholle. Noch war das Lachen eines Familientreffens nicht vergessen, breitete sich die Kunde aus, Heiri sei bei einem Freundesdienst tödlich verunfallt. Er, der ehemalige Dragoner, der zeitlebens den Pferden verbunden war, wollte einem Nachbarn reitend ein Pferd zurückbringen und wurde dabei so schwer verletzt, dass er nach drei banger Tagen und Nächten starb.

In den Vorweihnachtstagen des Jahres 1923 kam Heiri in Rossau bei Mettmenstetten zur Welt. Seine Eltern standen im Dienst eines «Männerheims» und liessen sich vier Jahre später in die so genannte «Anstalt» von Bussnang

als Verwalterpaar wählen, in ein Amt, das auch Heiri selber nie mehr loslassen sollte. Mit Margrit Greminger von der Bussliger Post zusammen besuchte er in Weinfeldern die gleichen Sekundarschulklassen, sie waren einander nichts anderes als «Gspänli» und es brauchte Jahre und ein Märstetter Waldfest obendrein, bis sich die beiden jungen Leute ganz finden durften.

Im zweiten Jahr des Zweiten Weltkrieges wurde Heiri konfirmiert; auf dem Gutsbetrieb des Altersheimes wartete allerhand Arbeit auf den Burschen und seinen Bruder. Sein bäuerliches Rüstzeug holte sich Heiri Hablützel im «Welschen» und am Zürcher «Strickhof». Nach der Militärdienstzeit bei den Dragonern vertiefte er seine Berufskennnisse mit einem Praktikum im Wallis. Im Herbst 1950 führte Heiri seine als Posthalterin wirkende Margrit an den Traualtar und das Bussliger Postgebäude wurde für zwei Kinder zum Elternhaus, ein dritter Sohn wurde später geboren. 1958 wurde dem Ehepaar Hablützel-Greminger die Leitung des Altersheims anvertraut, ab 1971 war Heiri ausschliesslich für die Führung des Gutsbetriebes verantwortlich; allerdings vertraute man ihm im Gemeindeammannamt und im

Kantonsrat politische Mandate an. Um seinen öffentlichen Einsatz machte der stille Mann kein Aufhebens; er tat seine Arbeit gern, auch wenn er ab und zu Enttäuschungen hinzunehmen hatte. Einen freien Abend gönnte er sich all die Jahre hindurch, wenn es galt, in die Reihen des Männerchors Bussnang-Rothenhäusern zu stehen. In den Altersjahren machten neun Enkelkinder dem Grosselternpaar viel Freude. *fs*

Walter Hodel-Brugger

15.7. 1923 – 7.10. 2001

Geboren und aufgewachsen in Dagmersellen, besuchte Walter Hodel während dreier Jahre die Mittelschule in Sursee und anschliessend die Verkehrs- und Handelsschule in Luzern, bevor er eine zweijährige Beamten-Lehre bei der Post in Zürich begann. Nach verschiedenen mehrjährigen Einsätzen auf Postämtern wurde Walter Hodel 1958 als Posthalter nach Steckborn gewählt. Nach zehn Jahren erfolgte die Wahl zum Postverwalter in Weinfelden und nach abermals zehn Jahren entschloss sich Walter Hodel, seinen Beruf zu wechseln und Leiter der kantonalen Geschäfts- und Beratungsstelle der Pro Senectute Thurgau zu werden, eine Arbeit, die er wiederum zehn Jahre ausübte und die er selbst später

als die befriedigendste seines ganzen Lebens bezeichnet hat.

Walter Hodel war über 50 Jahre begeisterter Sänger in mehreren Chören im Thurgau, davon sechs Jahre als Präsident des Männerchores Weinfelden. Er diente der Allgemeinheit ausserdem während vier Jahren als Mitglied des Grossen Gemeinderates in Weinfelden und war während 23 Jahren ehrenamtlicher Präsident des kirchlichen sozial tätigen Vinzensvereins und setzte sich im Rahmen der Behindertentransporte ein, organisierte Weihnachtsfeiern für Alleinstehende, amtierte 17 Jahre lang als Aktuar, als Vizepräsident und als Präsident der Wohnbaugenossenschaft Unterthuren.

Auch in seiner Pensionierungsphase blieb Walter Hodel seinen langfristigen, stets zehnjährigen Engagements treu, zuletzt als Mitglied der Arbeitsgruppe «Vorbereitung auf die Pensionierung für Postangestellte» des Postkreises Zürich.

Am 7. Oktober 2001 verstarb Walter Hodel-Brugger im Alter von 78 Jahren. *fe*

Walter Mauerhofer

14. 6. 1920 – 9. 2. 2002

1958 übernahm Landwirt Walter Mauerhofer aus Altikon an der Thur das Restaurant Plättli in Frauenfeld – samt Landwirtschaft.

Die Liebe zu den Tieren und der zeitweilige Auftrag, für einen Tierarzt Löwen in Obhut zu nehmen, führten zur Gründung eines eigenen Zoos. Das war 1960. Schon neun Jahre später sollte Walter Mauerhofer im inzwischen weit herum bekannten Familien-Ausflugspark des «Plättli» seine erste eigene Raubtiernummer präsentieren und 1978 gar mit der weltgrössten gemischten Raubtiernummer 23 Löwen und Tiger vorführen. An der Ausstellung Grün 80 in Basel, im holländischen Zirkus Roberti und dann im Abendprogramm des ZDF erlebte ein staunendes Millionenpublikum Walter Mauerhofers Dompteurkunst auf eindruckliche Art.

Im Alter von 72 Jahren übergab Walter Mauerhofer das «Plättli» der nächsten Generation und genoss die Freuden des Alters zusammen mit seiner Frau Elisabeth, die 1999 verstarb. Walter Mauerhofer wurde 1988 mit dem Anerkennungspreis der Stadt Frauenfeld geehrt. Er starb am 9. Februar 2002 im Pflegeheim Frauenfeld. *fe*

Hansheiri Müller

30. August 1925 – 30. Januar 2002

In ärmlichen Verhältnissen am 30. August 1925 in Kreuzlingen geboren, verlor Hansheiri Müller

mit 11 Jahren seinen Vater. Dank seinen Grosseltern konnte er das Lehrerseminar besuchen. Gegen Kriegsende trat er in Birwinken eine erste Lehrerstelle an und fand in Margrit Letsch die Frau fürs Leben. Mit ihr durfte er zwei Kinder grossziehen und goldene Hochzeit feiern. Nach einem Wechsel nach Kesswil liess sich Hansheiri Müller 1953 in Romanshorn nieder. Dort trat er – geprägt von seinen Jugenderlebnissen – der Sozialdemokratischen Partei bei. 1956 wurde er in den Kantonsrat gewählt, dem er mit einem Unterbruch bis 1986 angehörte. Dort zählte er zu jenen, denen man schwierige Kommissionspräsidien anvertraute. Schon seine äussere Erscheinung war Respekt einflössend, und sie entsprach seinem Inneren: standfest, überzeugend, verlässlich. Meisterhaft verstand er es, auseinander strebende Ansichten zusammenzuführen. Auch in Romanshorn wurde man auf ihn aufmerksam. 1956 erfolgte seine Wahl in den Gemeinderat, 1974 zum Gemeindeammann. Sein Hauptanliegen im neuen Amt war es, die Stellung Romanshorns als Eisenbahnerdorf und Verkehrsknotenpunkt zu erhalten und mit touristischen Angeboten zu festigen. Wichtige Infrastrukturaufgaben wie Pflegeheim oder Gaswerk fielen ebenfalls in seine

Amtszeit. 1986 legte er aus gesundheitlichen Gründen das Amt als Gemeindeammann nieder. Aber damit noch nicht genug: Als in den achtziger Jahren ein Zustrom von Asylbewerbern für Unruhe sorgte, holte Peter Arbenz Hansheiri Müller in seinen Stab. Unser Gemeinwesen lebt davon, dass ihm Menschen zur Verfügung stehen, denen der Dienst daran Leidenschaft und Berufung ist, die unter Hintansetzung der eigenen Person dem Wohle aller verpflichtet sind und die dieses Ziel tatkräftig, entscheidungsfreudig und unbeirrbar verfolgen. Hansheiri Müller war einer von ihnen. Aus dem Nachruf von Ulrich Schmidli

Edwin Niederer

16.12.1954 – 5. 10. 2001

Ein Arboner mit Leib und Seele: Hier durchlief Edwin «Schedie» Niederer Primar- und Sekundarschule und hier absolvierte er eine Lehre als Bauzeichner bei der Firma Hans Fischer. Seit 1987 war «Schedie» beim Ingenieurbüro Wälli in Rorschach angestellt. Neben der Familie mit ihren drei Kindern und dem Beruf bedeutete ihm der FC Arbon, dem er bereits vor 34 Jahren beigetreten war, ausserordentlich viel. Seine pflichtbewusste und verantwortungsvolle Arbeit als Spikopräsident, als Initiator des Spon-

sorenlaufs oder des legendären «Chästurniers» seien hier nur stellvertretend erwähnt. Da war es mehr als verdient, dass er Mitte 2001 mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet wurde.

Sein völlig unerwarteter Tod hat nicht nur seine Familie schwer getroffen, sondern auch in den Reihen seiner Sportkameraden eine empfindliche Lücke hinterlassen. fe

Jakob Rickenbach-Frehner

5.12.1918 – 15.9.2001

Jakob Rickenbach war Ortsvorsteher. Gemeinderat von Salenstein. Und Vizegemeindeammann der Einheitsgemeinde. Und Rechnungsführer der Schulgemeinde. Und Mitglied der Evangelischen Kirchenvorsteherschaft. Und Präsident der Konsumgenossenschaft Ermatingen. Und Mitglied in den Vereinen der Turner, der Schützen, der Sänger... Gemeindeammann Peter Forster schrieb im Nachruf auf Jakob Rickenbach treffend: «All diesen generösen Einatz verstand er immer nur als Dienst an der dörflichen Gemeinschaft. Eigennutz oder Karrierestreben waren ihm fremd. Sein Wirken war von gut thurgauischen Tugenden erfüllt. Für Jakob Rickenbach war ein Wort ein Wort. Er stand zu seiner Meinung, auch wenn diese unbequem war. Mit ihm wusste man stets, woran

man war. Jakob Rickenbach gehörte zur Generation des Aktivdienstes, und er war stolz darauf. Es erfüllte ihn mit heiligem Zorn, als vor ein paar Jahren versucht wurde, seine Generation anzuschwärzen. Bei aller Präsenz war Jakob Rickenbach auch ein gütiger Mann. Er kannte die Gesetze von Werden und Vergehen und zog Kraft aus dem Glauben. Er liebte den Untersee, seine Dörfer, seine Thurgauer Heimat und sein Land.» Am 15. September durfte er zu Hause friedlich einschlafen. *fe*

Oskar Rickenmann

12.8.1916 – 23. 12. 2001

Oskar Rickenmann wurde in Eschlikon geboren und wuchs in Sirknach auf, wo er, zusammen mit seinen beiden Schwestern, eine glückliche Jugend erlebte und die Schulen besuchte. Von 1932 bis 1936 absolvierte er das Lehrerseminar Kreuzlingen. In der Krisenzeit hielt er die Familie – sein Vater war Sticker - mit seinem Lohn aus Lehrer-Stellvertretungen über Wasser. Von 1938 bis 1945 arbeitete Oskar Rickenmann als Hilfskraft auf dem Erziehungsdepartement in Frauenfeld, unterbrochen von vielen Aktivdiensttagen, bevor er 1945 eine Mittelstufen-Klasse in Bischofszell übernehmen konnte. 1951 wurde er, dessen grosses Hobby seit der Seminar-

zeit immer die Stenografie gewesen war, zum Stenografen des Solothurner Kantonsrates gewählt. Während einiger Jahre arbeitete Oskar Rickenmann ausserhalb der Sessionen als Sekretär der Staatsanwaltschaft in Frauenfeld und betätigte sich als engagierter Reporter auf den Spezialgebieten «Schwingen» und «Waffenlauf» bei der NZZ. Oskar Rickenmann verheiratete sich am 8. Mai 1971 mit Isabelle Arpagaus aus Vella GR. Mit ihr zusammen durfte er noch viele Jahre glücklichen Zusammenseins erleben. Oskar Rickenmann starb am Tag vor Weihnachten 2001. *fe*

Heinz de Roche

29. 12. 1915 – 24.6.2002

In Frauenfeld ist am 24. Juni 2002 der Buchhändler und frühere Geschäftsleiter der Buchhandlung Huber, Heinz Albert de Roche, im Alter von 87 Jahren gestorben.

Der am 29. Dezember 1915 in Lörrach Geborene besuchte daselbst das Gymnasium und absolvierte eine Sortimentelerlehre bei Helbling & Lichtenhahn in Basel. In einem einjährigen Aufenthalt an der Akademie des Deutschen Buchhandels in Leipzig lernte Heinz de Roche im Rahmen einer vertiefenden Aus- und Weiterbildung noch vor Kriegsausbruch alle Facetten seines Berufes in

der «Hauptstadt des Buchhandels» kennen. Er hospitierte während dieser Zeit auch im Leipziger Musik-Verlag Breitkopf & Härtel und kam, als musikalisch besonders Interessierter, mit vielen Musikern, Interpreten, Kritikern und Schriftstellern zusammen. Im Thomas-Chor sang er unter der Leitung der Kantoren Günter Ramin und Hermann Abendroth.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, den er als Fourier im Aktivdienst erlebte, wechselte Heinz de Roche als Buchhändler zu Herbert Lang nach Bern, wo, gleichsam «im Schatten des Bundeshauses», eine grosse und anspruchsvolle Kundschaft von seiner buchhändlerischen Erfahrung und der absoluten Zuverlässigkeit seiner Arbeit profitieren durfte, bevor er als Nachfolger Dr. Schindlers nach Frauenfeld in die Buchhandlung Huber kam. In seine Amtszeit als Geschäftsführer fiel der erste grosse Umbau der Buchhandlung und damit in den sechziger Jahren die entscheidende Weichenstellung für die Positionierung des Geschäftes in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs. Die von ihm damals mit wissenschaftlicher Akribie erstellten bibliografischen Listen und Verzeichnisse nahmen den Gedanken des hohen Anspruches in Information

und Dokumentation schon lange vor dem EDV-Zeitalter vorweg. Heinz de Roche gehörte schon in seiner Berner Zeit zu den Mitbegründern der Zeitschrift «Reformatio». Ihre kulturpolitischen Leitlinien und ihre Offenheit in der Diskussion aktueller Zeitfragen entsprachen seinem eigenen Wesen durch und durch. Seine Leidenschaft für die Musik sollte schliesslich 1960 in Frauenfeld zur Gründung der «Konzertgemeinde» führen und damit zu einer noch heute anhaltenden grossen Tradition qualitativ hochstehender Musikveranstaltungen. Keine Frage, dass Heinz de Roche durch seine weit gespannten Interessen und kulturellen Engagements «seine» Buchhandlung Huber schon bald zu einem Treffpunkt musikalisch und kulturell Interessierter machte. Hoch waren seine eigenen Ansprüche, aber gross seine Toleranz und verständnisvoll seine Förderung jüngerer Berufsleute. Sie haben ihm, neben einer Generation von Leserinnen und Lesern, jetzt, wo das Buch des Lebens gelesen ist, besonders zu danken. ey

Natale Sapone

1920 – 2002

Geboren am 1. Januar 1920 und aufgewachsen in Kalabrien, besuchte Natale Sapone das Istituto

d'Arte «Mattia Preti» in Reggio Calabria und bildete sich 1946/47 bei Prof. Atanasio Soldati an der Accademia Brera in Mailand weiter. Nach seinem Diplom-Abschluss in Design und Dekoration arbeitete er in einem Architekturbüro in Mailand, ehe er 1947 in die Schweiz übersiedelte und zwei Jahre in einem Kunstkeramik-Atelier in Einsiedeln arbeitete. Der damalige Sekretär des Finanz-, Militär- und Forstdepartementes, der Einsiedler Karl Oechslin, bewog ihn 1950, nach Frauenfeld zu kommen, wo er im Umfeld der Industriellen und Mäzenin Carla Zwicky von der Sia und ihres PR-Verantwortlichen, des Schriftstellers und Vaters der konkreten Poesie, Eugen Gomringer, schnell in Kontakt kam mit der Künstlergruppe an der Ulmer Hochschule für Gestaltung. Provoziert von André Lhote in Paris und beeinflusst von den Bildern Josef Albers begann Sapone schon in den frühen fünfziger Jahren mit abstrakten Formen zu experimentieren.

Susanne Bollag stellte ihn erstmals in grösserem Rahmen aus. Es folgten zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen u.a. in Reggio Calabria, Paris, Frauenfeld, Zürich, Frankfurt/Main, Wiesbaden, Heidelberg, Basel, Hamburg, München, Austin/Texas,

Mailand, Bukarest und Leipzig. Sapone entwarf für Rosental exklusive so genannte Jahresteller sowie Schmuck für Bucherer und dehnte sein Schaffen von der Zeichnung und der Malerei sukzessive aus auf Reliefs und Plastiken. Zahlreiche Aufträge für Kunst im öffentlichen Raum (u.a. Kantonsspital Frauenfeld, Universität Zürich-Irchel, Stadt Reggio di Calabria) machten ihn schnell über den Thurgau hinaus bekannt. Sapone wurde 1972 durch den Präsidenten der Italienischen Republik für seine langjährige schöpferische Tätigkeit in der Schweiz als italienischer Kultur- und Kunstschafter ausgezeichnet. Er erhielt 1975 den 1. Preis «Ville de Genève» des Musée de l'horlogerie im Wettbewerb für Emaille-Arbeiten in Genf, 1980 den ersten Preis für eine Skulptur im Wettbewerb «Kunst am Bau» in Zürich und 1986 den Anerkennungspreis der Stadt Frauenfeld und den Thurgauer Kulturpreis. Eugen Gomringer widmete Natale Sapone einen ausführlichen Artikel im Thurgauer Jahrbuch 1998 (Frauenfeld, 1997). Mehr als 50 Jahre seines so schöpferischen Lebens verbrachte Natale Sapone in Frauenfeld, dessen Bürgerrecht er 1986 erhielt. Er verstarb am 6. Dezember 2002. ey

Josef Staub

13.10.1919 – 1.3.2001

Josef Staub wurde in Arbon geboren, wo er auch aufwuchs und die Primar- und die Sekundarschule besuchte. Nach einer erfolgreich abgeschlossenen kaufmännischen Lehre im Konsumverein Arbon, wo er später als Buchhalter arbeitete, folgte ein Arbeitseinsatz auf der Steuerverwaltung in Frauenfeld. Schon 1941 zog Josef Staub wieder an den See zurück. In der Stadtverwaltung wurden ihm schnell wichtige Arbeiten in den Abteilungen Kanzlei, Steuerbuchhaltung und der Stadtkasse anvertraut. 1942 verheiratete sich Josef Staub mit Ruth Eva Dünner, die ihm zwei Töchter gebar. 1955 wurde Josef Staub zum Friedensrichter und Betreibungsbeamten des Kreises Arbon gewählt. Der berufliche Kontakt mit den Sorgen und Nöten sowie den Konflikten des Alltags haben Josef Staub fortan geprägt. Als Lehrer für Handelsrecht an der Berufsschule, als Prüfungsexperte für Kaufleute, Präsident der kaufmännischen Berufsschule Arbon und des kantonalen Friedensrichterverbandes engagierte sich Josef Staub für die Allgemeinheit. 1973 schliesslich wählten ihn die Arboner als parteiungebundenen Nachfolger von Gerd Meier zum Gemeinde-

ammann. Die untadelige Amtsführung, seine absolute Zuverlässigkeit und sein freundliches Wesen waren ohne Zweifel die Schlüssel seines Erfolges. Nach der Pensionierung konnte er sich endlich seinen weit gespannten kulturellen und historischen Interessen sowie seinen Freunden im SAC und seiner Familie widmen, die ihm ganz besonders am Herzen lag. Am 1. März 2001 ist Josef Staub nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. *fe*

Jacques Vago

11. 6. 1910 – 16. 9. 2001

Am 21. September nahm in Weinfelden eine grosse Trauergemeinde Abschied vom Strassen- und Bauunternehmer Jacques Vago, der im 92. Lebensjahr nach kurzer Krankheit verstorben ist. Schaggi, wie alle seine Freunde ihn nannten, verbrachte seine Jugendzeit im Hasli, Müllheim-Wiggoltingen, wo sein Vater ein Baugeschäft gegründet hatte. Nach Abschluss der Maturität an der Kantonsschule Frauenfeld bildete er sich an der ETH Zürich zum Bauingenieur aus. Nach verschiedenen Auslandsaufenthalten trat er 1936 in die väterliche Firma ein, zuerst als Stellvertreter seines Vaters und nach dessen Tod (1963) bis 1990 als Verwaltungsratspräsident. 1941 verehelichte

er sich mit Leny Fahrner, die ihm zeitlebens eine verständige, umsichtige und gastfreundliche Gattin war. Das Strassen- und Tiefbauunternehmen Vago entwickelte sich dank umsichtiger Unternehmensführung und Investitionsplanung sowie einer aufgeschlossenen Personalpolitik zu einem hoch angesehenen leistungsfähigen Unternehmen. An dieser Entwicklung war der Verstorbene in hohem Masse beteiligt. Er führte das Unternehmen nicht als gewinnstrebender Manager, sondern als Patron alter Prägung, der nicht nur das Wohl der Firma, sondern immer auch dasjenige der Mitarbeiter im Auge hatte. Eine qualitativ einwandfreie und speditive Arbeit und Zufriedenheit der Kunden waren ihm wichtiger als ein fetter Gewinn. Seine gütige und liebenswerte Art, sein positives Denken und Handeln sowie sein beispielhaftes Engagement prägten die Vago-Betriebe. Jacques Vago war auch ein verantwortungsbewusster Staatsbürger. Für die FDP engagierte er sich deshalb von 1956 bis 1975 in der Weinfelder Exekutive, dem Gemeinderat. Als ETH-Bauingenieur konnte er sich auch hier in hohem Masse und in vielfältiger Weise einbringen, zumal damals in Weinfeldern eine eigentliche Aufbruchstimmung herr-

schte, welche die Mitglieder des Gemeinderates ausserordentlich forderten. Auch hier betätigte er sich nicht als Managertyp. Er politisierte nicht aus innerer Leidenschaft, sondern suchte immer wieder den bestmöglichen Ausgleich. Als Menschenfreund war er hilfsbereit und grosszügig. Er glaubte an das Gute im Menschen und war nie nachtragend, sondern ein toleranter Mensch von Kopf bis Fuss: eine Frohnatur mit hohem Verantwortungsbewusstsein, der die Geselligkeit liebte und auch auskosten konnte. Aus dem Nachruf von Arthur Haffter

Oskar Walder-Straub

14. Oktober 1910 – 26. Dezember 2001

Der Verstorbene wuchs in der Dorfkäserei Berg auf. Nach dem Besuch der Schulen in Berg, lernte Oskar Walder im elterlichen Betrieb den Beruf des Käasers. Nach dem Besuch der Molkereischule in Moudon arbeitete der junge Berufsmann zwei Jahre in einer Käsehandelsfirma in Mailand, später in einem Betrieb in La Chaux-de-Fonds. Oskar Walder war später immer stolz darauf, dank erstklassiger Qualität, von Berg aus selbst Käse in die USA und nach Italien exportieren zu können. Oskar Walder verheiratete sich mit Thekla Straub. Der

Ehe entsprossen drei Mädchen und ein Knabe. Dank seinem verbindlichen und konzilianen Wesen war Oskar Walder dem Dorf und seinen Vereinen während vieler Jahre verbunden. U.a. stellte er seine Dienste auch dem Männerchor, der Musikgesellschaft und dem Handharmonika-Club zur Verfügung. Schon bald sollte der junge Käsermeister Ortsvorsteher und Gemeindeammann werden. Nachdem er seine geliebte «Blumenegg» verlassen hatte, kehrte er zusammen mit seiner Gattin nach einem kurzen Aufenthalt in Siegershausen wieder nach Berg zurück und verbrachte die letzte Zeit seines Lebens im Altersheim des Schlosses. Er liegt auf dem Friedhof in Berg begraben. *er*

Ernesto Wegmann

30.1.1934 – 13.12.2001

Am Donnerstag vor Weihnachten, dem traditionellen Tag der Weinfelder Bochselnacht, gedachte eine grosse Schar Menschen in der evangelischen Kirche des verstorbenen ehemaligen Gambri-nus-Wirts Ernesto Wegmann. Der Koch und Gastgeber aus Passion war seiner Lebtag dem Aufruf des Bochselnachtsliedes zugetan gewesen. «Freut euch des Lebens!» Und er hatte, solange es ihm die Gesundheit erlaubte, dieses Da-

sein ausgekostet. Das «Gampi» am Weinfelder Marktplatz war Ernestos Lebens- und Arbeitsfeld gewesen. Unter dem Dach des alten Hauses ist er als einziges Kind seiner Eltern aufgewachsen, als Neunjähriger musste er seinen Vater auf den Friedhof begleiten. Die im Gambri-nus gepflegte Gastfreundschaft wurde für den jungen Mann zum beruflichen Wegweiser. Dass er im Hotel Union in Luzern eine Ausbildung zum Koch machen durfte, war für den Burschen vom Land keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Davos, Villars und Zürich waren seine Wanderstationen. Die Begegnung mit Ada Colaci im Zürcher Kongresshaus führte zur Gründung eines eigenen Hausstandes, zu dem die Töchter aus erster Ehe der Frau, Marisa und Enza, gehörten und zu dem sich Anfang der siebziger Jahre Silvana gesellte, die heute zusammen mit ihrem Mann den Gastbetrieb führt.

Das Gambri-nus wurde zu einer bekannten Adresse. Aus der ehemaligen Dorfbeiz hatte Ernesto einen Treffpunkt für Gourmets gemacht; wenn sich bekannte Persönlichkeiten aus der grossen Welt in der niedrigen Gaststube oder der Locanda an die gedeckten Tische setzte, war Ernesto erst recht in seinem Element. Zu einem Talent als Küchenchef kam

seine Begabung, ein faszinierender Erzähler zu sein, dazu. In den achtziger Jahren verpachtete er sein Restaurant, zog sich – allerdings nur anscheinend – in sein Ferienhaus am Bodensee zurück, zu sehr hatte ihn sein Beruf gepackt. Als Gastkoch bei renommierten Hotelketten in Deutschland unterwegs, wurde er als «Schweizer Pasta-König» gefeiert, im Winter fühlte er sich als Gastgeber im Restaurant «Romeo und Julia» im Hotel Belvedere in Davos wohl. Gerne spielte er später, als er nach einer Herzoperation kürzer treten musste, die Rolle des gütigen Nonno. Jede Begegnung in den letzten Jahren war von einem leuchtenden «Weisch no?» begleitet. Zwei Monate nach dem Tod des Enkelkinds Alexandra schloss sich der Lebenskreis von Ernesto Wegmann, dessen Erdenwanderung an die 68 Jahre gedauert hat. *fis*